

**Zeitschrift:** Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences  
**Herausgeber:** Swiss Society of the History of Medicine and Sciences  
**Band:** 19 (1962)  
**Heft:** 3-4

**Artikel:** Josef Hyrtls Briefe an Rudolf Wagner  
**Autor:** Rath, Gernot  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-520879>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Josef Hyrtls Briefe an Rudolf Wagner

Von GERNOT RATH, Göttingen

Im Jahre 1840 übernahm RUDOLF WAGNER (1805–1864) als Nachfolger BLUMENBACHS den Lehrstuhl für Physiologie, vergleichende Anatomie und Zoologie an der Georg-August-Universität in Göttingen. Hier arbeitete und lehrte er bis zu seinem Tode. Große Verdienste erwarb er sich durch die Herausgabe des mehrbändigen *Handwörterbuches der Physiologie* (Braunschweig 1842–1853), an dem fast alle bedeutenden Fachgelehrten der Zeit mitarbeiteten. Die zentrale Stellung, die Wagner durch seine Editionstätigkeit um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der theoretisch-medizinischen Forschung einnahm, hat ihren Niederschlag in einer umfangreichen Korrespondenz mit den zeitgenössischen Ärzten und Naturwissenschaftlern gefunden. Nur ein Bruchteil dieses Briefwechsels, der sich unter dem Wagner-Nachlaß der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen befindet, ist bis heute bekanntgeworden, wie z.B. der unerfreuliche Prioritstreit zwischen Wagner und seinem Schüler GEORG MEISSNER um die Entdeckung der später nach Meißner benannten Tastkörperchen in der Haut<sup>1</sup>. Die meisten Briefe dagegen, die mehrere stattliche Konvoluten füllen, sind bislang weder publiziert noch ausgewertet.

Zu den Korrespondenten Wagners zählte auch JOSEF HYRTL (1810–1894), von dem sechs Briefe aus den Jahren 1841 bis 1863 erhalten sind<sup>2</sup>. Vier von ihnen verdienen als persönliche Dokumente eine ungekürzte Wiedergabe; bringen sie doch interessante und wertvolle Ergänzungen zu dem Bild des von vielen Zeitgenossen bewunderten, von anderen heftig angefeindeten großen Wiener Anatomen. Hyrtls schwungvolle Diktion, seinen formvollen Stil spiegeln diese Briefe ebenso wider wie seine schnell verletzte Eitelkeit und seine große Empfindlichkeit, Charaktereigenschaften, die ihn zu einem schwierigen, oft unverträglichen Kollegen machten und die noch heute in den bekannten Anekdoten weiterleben.

Der erste Brief an Rudolf Wagner stammt vermutlich aus dem Jahre 1841. Hyrtl, der damals den Prager anatomischen Lehrstuhl innehatte, hat ihn am 21. April geschrieben, dabei aber versäumt, die Jahresangabe hin-

<sup>1</sup> G. MÜLLER, *Georg Meißner, sein Leben und seine Werke*, Med. Diss., Düsseldorf 1935.

Siehe dazu auch: G. RATH, Georg Meißners Tagebuch seiner Triestreise (1851), *Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturwiss.* 38 (1954) 129–164.

<sup>2</sup> Sign.: Wagner Bd. V.

zuzufügen. Nach einer wortreichen Entschuldigung für sein langes Schweigen berichtet er über seine Injektionstechnik und seine anatomischen Präparate, die damals schon weltberühmt waren, und verbindet damit eine geschäftliche Anfrage. Er betont nicht ohne Stolz, daß erst durch seine Initiative die vergleichende Anatomie in Österreich in den akademischen Unterricht eingeführt worden sei:

Hochgeehrtester Herr Collega!

Ich bin in Verzweiflung! Sie werden sich eine schöne Idee von meinem Charakter gemacht haben. Hören Sie meine Entschuldigung und urteilen Sie dann. Sie schenkten mir vor zwei Jahren das 3. Heft Ihrer «Icones physiologicae».<sup>3</sup> Ich besaß das Werk schon, und legte Ihr Geschenk uneröffnet in meinen Bücherschrank. Dort lag es, bis vor kurzem einer meiner Schüler, der meine Bücher ordnete, Ihren zwei Jahre alten Brief und ein Erlanger Diplom bei Eröffnung des Heftes fand und mir zeigte. Ich erfuhr nun, was ich alles hätte tun sollen: Eine Ankündigung in die Prager Zeitung einrücken, – Ihnen Microscopica schicken, – Antwort geben, wann und wie lange ich in den Schulferien zu Hause bin etc. Ich war außer mir; denn so etwas ist mir im Leben nicht passiert. Die Präparate lassen sich allerdings noch besorgen, aber mit den Übrigen ist es vorbei, und ich muß mit allem Grunde befürchten, durch volle zwei Jahre von Ihnen für einen aller Lebensart und Bildung baren Menschen gehalten worden zu sein. Vergeben Sie mir und vertrauen Sie von nun an meiner Bereitwilligkeit, allen Ihren Wünschen nach meinen besten Kräften zu entsprechen.

Was ich gegenwärtig an Microscopicis vorrätig habe, folgt bei. Retzius, Müller und Eschricht<sup>4</sup> haben meinen Reichtum an Injektionen sehr geschrägt. Es wird bald etwas Neues nachfolgen. Ich bin höchst erfreut, und, ich sage es offen, stolz darauf, Ihnen mit meiner Hände Arbeit gefällig sein zu können. Sie wünschten größere Stücke. Ich werde in der Folge darauf gewiß bedacht sein; allein es hat mit größeren injizierten Stücken eine eigene Schwierigkeit. Ich injizierte jeden Tag, und es ist meine Lieblingsbeschäftigung geworden, weil ich sehe, daß die Präparate meinen Fach-

<sup>3</sup> WAGNER hat von den *Icones physiologicae. Erläuterungstafeln zur Physiologie und Entwicklungsgeschichte* insgesamt 14 Tafeln herausgebracht.

<sup>4</sup> Zusammen mit JOHANNES MÜLLER (1801–1858) und dem Schweden ANDERS RETZIUS (1796–1860) hat auch der Kopenhagener Physiologe DANIEL FREDERIK ESCHRICHT (1798–1863), ein Schüler MAGENDIES, in den späteren Lebensjahren hauptsächlich auf dem Gebiet der vergleichenden Anatomie gearbeitet.

genossen gefallen. Aber leider nur zu oft ist Mühe und Arbeit fruchtlos verschwendet. Es gelingt nur selten nach Wunsch, und ich kann von großen injizierten Flächen nur kleine tadellose Stellen auflesen.

Ich will, daß alles, was ich versende, keinem Tadel unterliege, und habe deshalb an meiner Arbeit selbst soviel auszustellen, daß ich sie nicht weggeben will. Was Sie hier erhalten, ist gut und brauchbar, und Sie werden gewiß manches Neue darunter finden.

Ihren gütigen Antrag, mich durch Ihre Werke zu entschädigen, kann ich nicht annehmen; ich bin – wie gesagt, zufrieden, einem Manne, vor welchem ich so große Verehrung hege, einen kleinen Dienst erwiesen zu haben – der noch lange fortdauern soll.

Wollen Sie mir einen Gefallen tun, so sagen Sie mir, wer in England, Holland oder Frankreich mit Naturalien Geschäfte macht.

Unsere Regierung hat auf meine Verwendung die vergleichende Anatomie als öffentlichen Lehrgegenstand aufgenommen, und es liegt mir ob, für das baldige Emporblühen unserer noch kleinen compar. anatomischen Sammlung zu sorgen. Wenn ich meine Präparate gegen Zootomica aller Art austauschen könnte, wäre ich sehr zufrieden. Bei Ihren Verbindungen mit Zootomie des Auslandes dürfte es Ihnen vielleicht leicht sein, mir in dieser Beziehung zu raten. Wenn jemand Ihrer Korrespondenten sich für compar. mikroskopische Präparate interessiert, lassen Sie es mich gefälligst wissen, und ich will gerne Geschenke machen, um meine Arbeiten mehr in die physiologische Welt einzuführen.

Ich vertraue auf Ihre fernere Gewogenheit und verbleibe Ihr zu jedem Dienste bereitwilligster Collega

Prag, 21. April.

J. Hyrtl.

Die beiden nächsten erhaltenen Briefe, die ihres unbedeutenden Inhaltes wegen eine Publikation nicht rechtfertigen, stammen ebenfalls noch aus Hyrtls Prager Zeit. Sie sind am 13. Juli und am 18. Juli geschrieben und verzichten – wie der erste Brief – auf die Jahresangabe. Da sie neben kurzen Nachrichten über abgesandte Präparate ein empfehlendes Wort für einen französischen Gelehrten, Professor BOUCHACOURT aus Lyon, enthalten, darf man vermuten, daß die Briefe im Jahre 1842 geschrieben worden sind. In diesem Jahr nämlich unternahm ANTOINE-JEAN-EMMANUEL BOUCHA-

COURT eine Reise durch Deutschland, auf der er vor allem Frauenkliniken und Gebäranstalten besuchte. Das Ergebnis dieser Besichtigungsreise publizierte er 1843 in Paris<sup>5</sup>.

Von besonderem Interesse dagegen sind die drei Briefe, die Hyrtl von Wien aus an Rudolf Wagner geschrieben hat. Am 23. März 1849 teilt er seinem Göttinger Kollegen seine feste Absicht mit, Wien für immer zu verlassen und nach Amerika auszuwandern. In den Revolutionswirren des Jahres 1848 hatte ein ruthenisches Bataillon die Anatomie, in der sich eine Studentenfahne befand, zerstört und in Brand gesteckt. Dabei waren auch Hyrtls Bibliothek und seine Privatsammlung mit Tausenden von Präparaten ein Opfer der Flammen geworden. Hyrtls war durch diesen Schicksalsschlag so niedergebeugt, daß er noch im Frühjahr 1849 dem amerikanischen Anatomen WILLIAM EDMONDS HORNER (1793–1853) aus Philadelphia seine Dienste anbot. Er wollte in den USA sogar als Chirurg seinen Lebensunterhalt verdienen, wenn sich keine Möglichkeit zu anatomischer Arbeit böte<sup>6</sup>. Hyrtl hat seine Auswanderungsabsicht bekanntlich nicht in die Tat umgesetzt, sondern sich später mit zäher Ausdauer daran gemacht, seine Sammlung wiederaufzubauen.

Mitten hinein in den Streit zwischen Josef Hyrtl und ERNST BRÜCKE (1819–1892), der 1853 begann und in den Jahren 1854/1855 seinen Höhepunkt in heftigen Polemiken und Pressefehden erreichte, führt uns der Brief Hyrtls vom 21. Februar 1855. Wir sind bislang über diese Kontroverse nur durch einen Brief Ernst Brückes an seinen Freund DU BOIS-REYMOND unterrichtet<sup>7</sup>.

Hyrtl hatte Brücke im Jahre 1847 kennengelernt und im Dezember 1848 brieflich bei ihm angefragt, ob er einen Ruf nach Wien annehmen würde. Aus dem anfänglich guten kollegialen Verhältnis der beiden Gelehrten wurde bald Gegnerschaft, ja von Seiten Hyrtls sogar Feindschaft. Seine Polemik gegen Brücke kannte keine Grenzen; er verstieg sich auf einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften bei der Besprechung eines Vortrages von Brücke zu der Formulierung, «daß die Hand, die gemietet wurde, nach Perlen zu fischen, bis jetzt nur eiteln Schlamm mit Regenwürmern auf-

<sup>5</sup> A. J. E. BOUCHACOURT, *Recherches sur les accouchements, les maladies des femmes et des enfants. Deuxième fragment d'un voyage médical en Allemagne en 1842*, Paris 1843.

<sup>6</sup> Der Brief ist unter dem Titel «Hyrtl wollte nach Amerika auswandern» in *Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturwiss.* 46 (1962) 265/6, veröffentlicht worden.

<sup>7</sup> Publiziert in: E. TH. BRÜCKE, *Ernst Brücke*, Wien 1928, S. 39–41.

wühlte».<sup>8</sup> Den besonderen Zorn des reizbaren Anatomen hatten Brückes Ernährungsversuche an Hunden und seine Vivisektionen erregt. Die bekannten Anekdoten, die von dem Streit über die hungernden Hunde berichten, finden in diesem Brief Hyrtls ihre historische Verifikation:

Hochgeehrtester Herr Hofrat!

Tausend Dank für Ihre mir bewiesene Gefälligkeit. Die Schädel von KIRSTHARDT sind wohlbehalten angelangt, – die Büsten von Frankfurt werden mit dem auftauenden Eise der Donau kommen.

Mir geht es schlecht. Meine Gemütsheftigkeit hat mich in eine Stellung zu meinen Kollegen gebracht, die mir unerträglich ist. Ich werde wohl noch zur Praxis übergehen müssen, da ich es nicht über mich (zu bringen) vermag, mit einem Menschen unter einem Dach wohnen zu müssen, der die Veranlassung zur Störung meines bisher genossenen Friedens war.

Ein vor meinem Fenster trotz meiner Bitte auf 24 hungernde Hunde gebauter Stall hat mich zum Bewußtsein meines Nichts gebracht, und ich werde, wenn die Versammlung der Naturforscher vorbei sein wird<sup>9</sup>, an meinen Aufbruch denken. Menschen, die nur mit Leichen verkehren wie ich und die bisher nur Ruhe kannten und suchten, werden zu entschuldigen sein, wenn sie das Geheul von Hunden, an denen Versuche über das Erhuntern gemacht werden, nicht ertragen können und ihre Fassung verlieren, wenn Tiere mit herausgerissenen Eingeweiden vor seiner Wohnung auf die Schinderkarren geschleift werden. Es gibt einen Punkt, wo Zurückhaltung aufhört, eine gesellschaftliche Tugend zu sein, und daß dieser Punkt meiner Geduld schon lange überschritten ist, davon hat der Zeitungsskandal Zeugnis gegeben.

Man wird mich für keinen solchen Barbaren in der Wissenschaft halten, daß ich Vivisektionen verdamme. Aber ich verlange, daß sie nicht in meiner Behausung, vor meinen Fenstern gemacht werden, sondern an der dazu bestimmten Stelle im Tierarznei-Institut gemacht werden, und keine Rudel erhungernder Tiere mir die Möglichkeit des Arbeitens und Denkens raubt.

<sup>8</sup> Zitiert nach: J. STEUDEL, Joseph Hyrtl. Zur 50. Wiederkehr seines Todestages, *Med. Welt* 18 (1944) 462 ff.

<sup>9</sup> Im Jahre 1856 fand in Wien die 32. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte unter HYRTLS und SCHRÖTTERS Geschäftsführung statt. 1854 hatte die Gesellschaft in Göttingen getagt.

Gegen Menschen, die mich mit ihrem Treiben verhöhnen, habe ich keine Rücksichten des Anstandes zu beobachten, und ich weise die Gelegenheit nicht von mir, sie zu Schanden zu machen.

Verzeihen Sie mir diesen Erguß. Ich wünsche, daß, was die Zeitungen über mich sagen, nicht mißverstanden werde.

Welchen Eindruck Ihre Rede hier in den höchsten Kreisen machte, müssen Sie selbst bei Ihrem Hiersein erfahren. Sie dürfen nicht fehlen, um den Dank dafür zu hören. Prof. Ludwig<sup>10</sup> wird sich bis dorthin beruhigen und ist gewiß nicht so bösartig wie sein jüdischer Fachgenosse hier. Solchen Streit kann jeder Ehrenmann sich gefallen lassen; es handelt sich um Ansichten, die Redeweise ist scharf, pikant, aber nicht beleidigend, wie ich sie mir muß gefallen lassen, und die ich in meiner Aufgeregtheit doppelt verletzend empfinde.

Nochmals herzlichen Dank für Ihre Güte. Wie freue ich mich, Sie in Wien zu begrüßen und vielleicht Ihre kräftigen, schwungreichen Worte ex cathedra wieder zu hören, die in Göttingen einen unvergeßlichen Eindruck auf mich machten. Schenken Sie uns aus dem reichen Born Ihres Wissens einen Stoff für festliche Gelegenheit – die Wiener Versammlung wird den Wert und den Glanz einer solchen Zierde dankbar anerkennen.

Mit dieser Bitte verharre ich

Ihr aufrichtiger Verehrer  
Jos. Hyrtl

Wien, 21. Februar 1855

Den Entschluß, sein Lehramt niederzulegen und Wien zu verlassen, den Hyrtl bereits in den Briefen aus den Jahren 1849 und 1855 als unmittelbar bevorstehend angekündigt hatte, wiederholt er ein drittes Mal in dem letzten erhaltenen Brief an seinen Göttinger Kollegen aus dem Jahre 1863. Aus seinen Zeilen spricht die Verbitterung des alternden Gelehrten, der mit seiner Fakultät so zerfallen war, daß diese den in der ganzen Welt gefeierten Anatomen in den dreißig Jahren, die Hyrtl ihr angehörte, nicht ein einziges Mal zum Dekan gewählt hat.

Wien, 28. Februar 1863

<sup>10</sup> 1855 wurde CARL LUDWIG als Physiologe an die militärärztliche Josephs-Akademie nach Wien berufen, wo er zehn Jahre blieb. Erst 1865 folgte er einem Ruf nach Leipzig. S. auch: E. LESKY, Zu Carl Ludwigs Wiener Zeit. 1855–1865, *Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturwiss.* 46 (1962) 178–182.

Hochgeehrtester Herr College!

Mit Ende 1864 diene ich 30 Jahre, erhalte meinen (!) halben Gehalt als Pension und gehe irgendwohin, um als Bauer zu leben und zu sterben. Ge-wisse Leute hier haben mir meine Stellung wahrlich unerträglich gemacht. Ich will den Klügeren spielen und ihnen das Feld räumen.

Vor 10 Tagen mußte ich es in der Sitzung des Professoren-Collegiums an-hören, wie einer dieser Herren eine Eingabe an das hohe Ministerium vorlas, welche lautete, daß man es nicht dulden könne, daß Prof. Hyrtl 320 Zuhörer hat, und daß derselbe somit amtlich zu verhalten sei, wenigstens die Hälfte davon an den Prof. Voigt<sup>11</sup> sofort abzugeben.

Diese Maßregel wird durchgeführt werden; denn die Herren wissen die Hintertreppen der Ministerhöhle zu finden. Es ist das erste Mal, daß die Beliebtheit eines Lehrers bei Einheimischen und der Zulauf von Fremden aller Zunge ein Argumentum abgeben muß, den Mann auf halbe Kost zu setzen. Hätte jemand den Mut, so etwas über sich ergehen zu lassen und sich zu fügen ?

Meine Zeit ist aus. Der Vorhang fällt herab über mein anatomisches Le-ben. Nur darf ich nicht sagen: plaudite!

Dieses in Kürze auf Ihre freundschaftliche Zuschrift. Es würde zu bitter lauten, wollte ich mehr sagen.

Unveränderlich Ihr treu ergebener

College Hyrtl.

Der Vorhang fiel keineswegs vor seinem akademischen Leben herab, wie Hyrtl mit der ihm eigenen Pose schreibt. Er wurde vielmehr für das akade-mische Jahr 1864/65, in das die 500-Jahr-Feier der Universität Wien fiel, zum Rektor gewählt. Es ist die Vermutung geäußert worden, daß die me-dizinische Fakultät diesem ihr unbequemen Kollegen nur deswegen das hohe Amt übertragen habe, weil vorauszusehen war, daß die Durchführun-  
des Festes bei dem Fehlen eines Universitätsgebäudes, bei den Zensurmaß-nahmen der Regierung und bei der damaligen politischen Lage größte Schwierigkeiten bereiten würde<sup>12</sup>. In der Tat hat Hyrtl wenig Freude an der

<sup>11</sup> CHRISTIAN AUGUST VOIGT (1809–1890), Professor der Anatomie und später Vorsteher des anatomischen Institutes in Wien.

<sup>12</sup> Siehe STEUDEL, Josef Hyrtl, a.a.O.

seinem Ehrgeiz schmeichelnden Rektorwürde gehabt; sie hat ihm nur heftige Angriffe und boshafte Pressekommentare eingetragen.

Damit endet der Briefwechsel zwischen Hyrtl und Wagner. 1864 starb Rudolf Wagner in Göttingen. 1874 zog sich Hyrtl mit erst 63 Jahren enttäuscht, vereinsamt und verbittert, freiwillig von seinem Lehramt zurück. Die ihm noch verbleibenden zwanzig Lebensjahre hat er in Perchtoldsdorf bei Wien verbracht.